

## Aller Anfang ist (gar nicht) schwer – Bekleidungsratgeber für Anfänger im 13. Jahrhundert

Vorweg ein paar Worte zu den **Materialien**: gefragt sind hier Naturfasern, nämlich in den allermeisten Fällen Leinen und Wolle. Baumwolle gibt es zwar in geringem Umfang, aber nur als sehr teure Importware und hauptsächlich im Mittelmeerraum, Seide ist ebenfalls als teure Importware eher den oberen Schichten vorbehalten, und als Einsteiger empfiehlt es sich wirklich, erst einmal eine einfachere Darstellung anzustreben, allein schon aus Preisgründen.

Leinen ist, da es sich mit den allermeisten Pflanzenfarben schlecht bis gar nicht färben, dafür aber recht gut waschen lässt, der ideale Stoff für Unterwäsche. Für Oberbekleidung ist dagegen die sehr gut in fast allen Farben färbare Wolle ideal. Für den Anfang muss es sicher auch nicht gleich ein pflanzengefärbter Stoff sein, wenn man darauf achtet dass die Farbe sich auch mit Pflanzenfarben erreichen ließe tut es erstmal auch ein industriell gefärbter Stoff. Wichtig ist dabei nur: bitte keine Beimischungen von Kunstfaser, das kann insbesondere in der Nähe von offenem Feuer zu bösen Überraschungen führen und hat auch nicht die gleichen guten klimatischen Eigenschaften wie Wolle. Grundsätzlich gilt: die Kombination aus dem bei Bedarf etwas kühlenden Leinen auf der Haut und der Feuchtigkeit wunderbar nach aussen abtransportierenden, leicht wasser- und schmutzabweisenden Wolle darüber schlägt in puncto Tragekomfort so manche moderne Funktionskleidung um Längen. Und für die unter Euch, die sich jetzt mit Grausen an die kratzigen Wollpullover von Oma erinnern: nein, Wolle muss nicht kratzig sein, im Gegenteil! Ein leichtes Kammgarn oder eine weiche Merinowolle sind gar nicht kratzig, sondern echte Hautschmeichler. Außerdem hat man ja, Ihr erinnert Euch, immer das Leinen drunter...

So, jetzt aber los, und zwar, Ladies first, mit der **Frauenkleidung**:

Die unterste Lage ist hier, wie oben schon angedeutet, ein **Unterkleid** aus Leinen. Dieses hat im 13. Jhdt. noch einen recht einfachen, aus Drei- und Rechtecken bestehenden Schnitt und eignet sich daher auch prima als erstes eigenes Nähprojekt. Es hat immer lange Ärmel und der Saum endet praktischerweise ungefähr auf Knöchelhöhe, damit man ihn nicht zu sehr durch Nässe und Dreck zieht.

**Quellen:** Dass es für solche Unterkleider eigentlich keine Bildbelege gibt, ist schon ein Zeichen dafür wie wenig man von ihnen sehen konnte – lediglich die Ärmel sieht man gelegentlich bei Damen im Schlupfärmelkleid „blitzen“.

Ein weiterer Bestandteil der Unterwäsche sind meist wollene, genähte **Strümpfe**, die etwa knielang sind und unterhalb des Knies mit gewebten Bändern oder Lederriemen, den sog. Gartern, an Ort und Stelle gehalten werden.

**Quelle:** Kreuzfahrerbibel, Frankreich, Mitte 13. Jhdt



Und ja, meine Damen, das wars zum Thema Unterwäsche – mehr gabs nicht. Aber ganz im Vertrauen: wer mag darf gern seine moderne Unterwäsche drunter tragen, so genau wird da keiner nachsehen... ;)

Über dem Unterkleid trägt frau dann ein Wollkleid, die sog. **Cotte**, fürs 13. Jhdt. ebenfalls mit langen Ärmeln und entweder einem etwas breiteren Halsausschnitt oder einem Schlüssellochausschnitt, damit der Kopf durchpasst, man aber idealerweise das Unterkleid nicht „herausblitzen“ sieht. Dieser Schlitz am Hals wird dann mit einer Fibel oder einem Fürspan verschlossen. Auch für die Cotte besteht der Schnitt noch recht einfach aus Drei- und Vierecken, kann aber im Ärmelbereich schon etwas aufwendiger werden. Große Stickereien oder aufgenähte Borten sind im 13. Jhdt. aber auf jeden Fall schon aus der Mode, wer es sich leisten kann zeigt seinen Wohlstand eher durch die Fülle des verarbeiteten Stoffes. Für ein simples Arbeitskleid reichen aber zwei seitlich eingesetzte Keile (Geren) völlig aus. Durch alle Bevölkerungsschichten gilt jedoch, dass die Cotte auf jeden Fall über bodenlang sein soll, d.h. Mindestens ca. eine Handbreit länger als bis zum Boden. Das verhindert neben dem höchst unanständigen Blick auf Füße und Knöchel auch, dass kalte Luft unter das Kleid ziehen kann – und wer zum Arbeiten die Hände frei haben muss zieht dafür einfach die Cotte über den Gürtel ein Stück hoch, das sieht man auf zeitgenössischen Abbildungen immer wieder.

Eine Sonderform der Cotte als Arbeitskleid stellt das sog. Schlupfärmelkleid dar, bei dem die langen Ärmel nur hinten am Kleid angenäht sind, so dass die Trägerin für schmutzige Arbeiten auch aus den Wollärmeln herausschlüpfen und diese hinter dem Rücken verknoten oder in den Gürtel stecken kann, um den Stoff sauber zu halten und zu schonen.

**Quellen:**

wieder die Kreuzfahrerbibel, hier sieht man sehr schön die in den Gürtel gesteckten (blau) bzw. hochgeschoppten (grün) Überlängen



Und hier ein Beispiel für das Schlupfärmelkleid, ebenfalls Kreuzfahrerbibel (man sieht schön die hinten verknoteten Ärmel):



Daraus ergibt sich schon, dass die Cotte mit einem **Gürtel** getragen wird – für einfache Darstellungen reicht ein schmaler Lederriemen oder auch ein gewebtes Band mit einer geschmiedeten eisernen Schnalle. Nach oben hin sind dann was Länge und Beschläge angeht kaum Grenzen gesetzt. An diesem Gürtel sollte dann aber bitte ausser einem kleinen Beutel aus Leder oder Stoff und bestenfalls dem Essmesser in einer Lederscheide möglichst nichts hängen, für die Unsitte alle möglichen Dinge an seinen Gürtel zu bamseln gibt es wirklich keine Belege. Wer z.B. für Marktbesuche mehr Zeug dabei haben will, der sollte sich eine genähte Umhängetasche oder einen Korb zulegen, da passt dann auch gleich die Beute vom Einkaufsbummel mit rein. :)

**Quelle:** Statue an der Kathedrale Notre Dame, Paris, ca 1220 (dies ist schon ein eher aufwendiger Gürtel mit Überlänge und Beschlägen)



Eine weitere Schicht aus Wolle, oft gefüttert mit dünnerer Wolle oder in luxuriöseren Ausführungen mit Seide, ist der sog. **Surcot**, der von Damen der gehobenen Schichten außerhalb des Hauses ungegürtet über der Cotte getragen wurde. Dieser schränkt allerdings, ebenfalls überbodenlang, die Bewegungsfähigkeit schon deutlich ein und ist daher nichts für die „arbeitende Bevölkerung“.

**Quelle:** Psalter Walters Ms.W.35, Brügge, 1270-1280, hier sieht man wie die Dame die Stofffülle unter dem linken Arm gerafft trägt



**Schuhe** gehören dann natürlich auch noch zum kompletten Outfit, und gerade hier scheidet sich oft die Spreu vom Weizen. Ideal wären wendegenähte Lederschuhe, das bedeutet nichts anderes als dass die Schuhe auf links zusammengenäht und dann zum Schluss auf rechts gewendet werden. Wer diese Ausgabe anfangs scheut findet mittlerweile aber auch schon preisgünstigere „sieht-so-aus-als-ob“-Modelle im Internet. Was die Form angeht empfiehlt sich ein kurzer Blick in die Literatur, welche Modelle zeitlich und regional für Euch passend sind, da gibt es eine ziemliche Bandbreite an möglichen Varianten.

Was zwar praktisch aber leider – bis auf ein paar einzelne Funde aus den Niederlanden – nicht belegbar ist sind Holzschuhe, daher sollte man darauf (wie natürlich auch auf Gummisohlen...) möglichst verzichten.

Quellen: Psalter, Mitte 13. Jhdt.



Kreuzfahrerbibel, Mitte 13. Jhdt.



Last but not least: die **Kopfbedeckung!**

Ja, meine Damen, die muss sein, falls Ihr nicht jung genug seid um als unverheiratete Teenager durchzugehen. Aber da eine tägliche Haarwäsche in den meisten Fällen nicht möglich war war es einfach zweckmäßig, bei der täglichen Arbeit das Haar vor Staub und Gerüchen zu schützen. Dazu eignet sich für eine einfache Darstellung ein **Haarsack** oder ein gewickelter **Wimpel** aus Leinen (letzterer darf auch aus Wollmusselin sein). Über beide lässt sich dann bei Bedarf auch noch ein **Schleiertuch** legen, das mit Nadeln am Unterbau festgesteckt wird. Im Sommer kann über Haube oder Wimpel zum Schutz vor der Sonne auch ein Strohhut getragen werden. Alternativ dazu gibt es auch noch das sog. **Gebende**, d.h. eine Konstruktion aus einer Kinnebinde und einem Stirnband aus Leinen, an dem ebenfalls verschiedene Schleier festgenadelt werden können. Es gibt aber auch diverse Abbildungen auf denen das Gebende allein bzw. mit einem **Haarnetz** getragen wird.

**Quellen:**

Haarsack, Lettner des Naumberger Doms, ca. 1250



Wimpel, Vie des saints, Frankreich ca. 1285



Schleivariante 1, Vie des Saints, Frankreich 1285



Schleiervariante 2, Emser Weltchronik, , ca. 1300



Gebende, Kathedrale v. Reims, ca. 1230



Haarnetz, Psalter, Frankreich, ca. 1270:



Auf **Mäntel** als Kälte- und Wetterschutz gehe ich dann gleich bei den Männern ein, da es da eigentlich kaum Unterschiede gibt.

Für die **Männerkleidung** gilt dasselbe Schichtprinzip wie für die Damen: Unterwäsche aus Leinen, darüber dann vor allem Wolle.

Die Unterwäsche besteht für die Herren aus einem **Leibhemd** aus Leinen, das ca. bis zu Mitte des Oberschenkels reicht und wie bei den Damen einen Schnitt aus Drei- und Rechtecken hat. Zusätzlich dazu gibt es die **Bruech oder Bruche**, eine Art sehr weite Boxershorts aus Leinen, die in etwa bis zum Knie (manchmal auch deutlich darüber) reicht. Da es zu letzterer leider keine erhaltenen Exemplare gibt ist uns auch kein Schnitt überliefert, es gibt allerdings zwei verschiedene Rekonstruktionsansätze, nach Purrucker oder nach Thursfield. Welchen man da wählt, daran scheiden sich ein bisschen die Geister, ich persönlich habe mit dem Thursfield-Schnitt gute Erfahrungen gemacht. Beide Schnittmuster finden sich in der einschlägigen Literatur gut beschrieben.

**Quellen:**

Leibhemd, Cantigas des Santa Maria, ca. 1250



Bruche, Fresko Notre Dame de Pritz, ca. 1200



Über der Bruche trägt der Mann des 13. Jahrhunderts dann zwei **Beinlinge**, im Wesentlichen sind das zwei Röhren aus Wollstoff, die als Hosenbeine über die Bruche gezogen und mit Schnüren am Gürtel der Bruche befestigt werden. Diese sollten nach Möglichkeit eng am Bein anliegen – wohlgeformte Waden waren ein beliebtes Schönheitsideal der Zeit. Die Beinlinge können entweder eine Fußteil oder nur einen Steg unter dem Fuß haben, für beide Möglichkeiten gibt es Belege.

Quelle: Rutland Psalter, ca. 1260



Als Oberbekleidung gibt es auch für den Mann eine langärmelige **Cotte** aus Wolle, diese kann für einfache Darstellungen ca. knielang und für gehobeneren Darstellungen knöchellang sein, in letzterem Fall hat sie dann vorn und hinten mittig je einen Schlitz, der das Reiten ermöglichen soll. Auch eine knielange Arbeitscotte kann vorn mittig geschlitzt sein, um die Enden in den Gürtel stecken zu können und die Cotte beim Arbeiten aus dem Weg zu haben. Im Gegensatz zur Frau kann der Mann auch, z.B. bei schwerer Arbeit in der Sommerhitze, die Cotte ablegen und in Bruche und Leibhemd arbeiten, sogar die Beinlinge kann er dabei bis zum Knie herunterrollen oder ganz darauf verzichten. Hier ist also die Sichtbarkeit von Unterwäsche nicht ganz so sehr ein No-Go wie für die Frauen.

Quelle:



Wie auch schon bei der Frau wird auch beim Mann die Cotte mit einem **Gürtel** getragen, für diesen gilt im Wesentlichen dasselbe wie schon bei der Frauenkleidung gesagt: für eine einfache Darstellung möglichst schlicht, ohne Anhängsel bis auf einen kleinen Beutel (beim Mann evtl. auch eine lederne Gürteltasche) und das Essmesser.



Auch für Männer gibt es in den gehobenen Ständen dann analog zur Damenbekleidung einen gegürtet oder ungegürtet getragenen meist gefütterten Surcot, dann ebenfalls knöchellang und mit Reitschlitz, der außerhalb des Hauses getragen wurde.

Quelle: Life of Edward the Confessor, England, 1250



Auch für die **Schuhe** gilt weitestgehend das bei der Frauenkleidung Gesagte: möglichst wendegenäht, aus Leder, explizite Frauen- und Männerschuhe gibt es so nicht, alle Modelle wurden vermutlich von beiden Geschlechtern getragen.

Die Kopfbedeckung ist bei Männern nicht so obligatorisch wie bei Frauen, auch die bekannte Bundhaube aus Leinen wurde längst nicht so allgegenwärtig getragen wie das oft behauptet wird, sondern meist nur bei staubigen oder dreckigen Arbeiten, um dabei das Haar zu schützen. Neben den schon bei den Frauen erwähnten Strohhüten gibt es viele Formen von genähten oder gefilzten Wollkappen und -hüten. Zusätzlich dazu gibt es für Männer aber auch die **Gugel** als Wetterschutzbekleidung, eine Wollkapuze mit mehr oder weniger breitem Schulterteil, die einfach über den Kopf gezogen werden kann – weswegen sie auch für Frauen nicht geeignet ist, da deren Kopfbedeckung ein solches Kleidungsstück weitgehend unpraktisch macht. Die Gugel des 13. Jahrhunderts kommt allerdings noch ohne den später modisch werdenden langen Zipfel aus, sie ist wirklich nur eine schlichte Kapuze.

Quellen:

Bundhaube, Kreuzfahrerbibel, Frankreich 1250



Gugel mit Hut, Mauritiusrotunde Konstanz,



Zinnenhut, Stifterfigur Kloster Maria Laach, ca. 1260 – eine eher dem Adel vorbehaltene Hutform



Über die Gugel hinaus gibt es für beide Geschlechter verschiedene Formen von **Mänteln** – am verbreitetsten ist neben dem schon in früheren Jahrhunderten getragenen Rechteckmantel, der mehr oder weniger eine viereckige Wolldecke ist, der Halbkreismantel, der entweder vor der Brust mit einer Schnürung verschlossen wird oder in seiner repräsentativeren Variante als Tasselmantel mit einem sog. Tasselband über der Brust offen getragen wird. Letzteres ist natürlich auch wieder eher was für den Adel oder zumindest wohlhabende Bürger. Zusätzlich gibt es als Reisemäntel noch die Cappa, einen ponchoartigen kreisförmigen geschlossenen Mantel mit oder ohne Kapuze und als Sonderform den häufig bei gelehrten und als adliger Reisemantel abgebildeten Gardecorps, der schon ein wenig einem Mantel mit Ärmeln etc. ähnlich sieht.

Quellen:

Tasselmantel, Stifterfigur Maria Laach, ca. 1260, hier schön zu sehen die typische Handhaltung in die Tasselschnur eingehakt



Verschluss Halbkreismantel Grabmal Konrad v. Thüringen, Elisabethkirche Marburg, 1240



Cappa, Italien, ca. 1250



Gardecorps, England, ca. 1250



### Lesetipps zum Thema:

K. Kania: Kleidung im Mittelalter, Böhlau Verlag 2010

Eigentlich **das** Standardwerk, das man im Schrank haben sollte – keine direkte Arbeitsanleitung, aber sehr viel Hintergrund- und Grundlagenwissen

S. Thursfield: Mittelalterliches Schneidern: Historische Alltagskleidung zwischen 1200-1500 selbst gemacht, VS-Books 2011

Leider etwas spätmittelalterlastig, aber eine gute Anleitung zur Erstellung von eigenen Schnitten

U. Lehnart: Kleidung und Waffen der Früh- und Hochgotik, Karfunkel Verlag 2013

Etwas oberflächlich, aber als erster Überblick ganz brauchbar